

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Mappe**

**Lewald, August**

**Karlsruhe, 1843**

XXIV

[urn:nbn:de:bsz:31-333430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333430)

## XXIV.

Diesem ersten Zusammenseyn folgte bald das zweite — das dritte — das vierte — und so mit Grazie in infinitum. Wer möchte hier zählen?

Der arme Millionär schien nicht zu ahnen, wie sehr er hintergangen ward, wie seine eigene Farbe in seinem Glücke wühlte. Er war noch ganz dieselbe Aufmerksamkeit gegen seine schwarze Hälfte; allein diese hatte sich und ihr Betragen verändert. Sie behandelte ihren Gatten auf empörende Weise; er mußte den grellsten Widerspruch ertragen, seine Liebkosungen wurden nicht erwiedert, sie suchte die Einsamkeit, sie gestand ihm, daß ihr seine Gesellschaft anwidre.

Dies öffnete ihm nach und nach die Augen; selbst sein plumper Negerverstand durchdrang dieses Mysterium. „Sie muß einen andern auf dem Korn haben,“ dachte er ungefähr in seiner gemeinen Landessprache, und er nahm sich vor, auf der Hut zu seyn.

Von jetzt an spionirte er, und zahlte Spione. Die Frau war von Argusaugen umlauert; die Entdeckung konnte nicht ausbleiben.

Bald war's heraus, daß der Herzog von Orgeade jeden Abend, und wann es geschehen konnte, seine geheimen Unterredungen mit der Lady hatte. Der Schopenhändler wollte aus der Haut fahren; sein schwarzes Blut kochte, er tobte im ersten Augenblicke wie ein wildes Thier, und konnte sich nur nach und nach bezähmen.

Wer ihn aber bezähmte, war einer seiner gewöhnlichen Tischfreunde, der ihm mit schlauer Klugheit eine ernstere Genugthuung zu nehmen rieth. Dieser Mensch war sein Jago; er Dthello.

Der Zufall wollte, daß der Schopenhändler am Lesekabinet vorüber ging; sein Jago mit ihm.

— Siehst Du dort hinter den halbverhangenen Scheiben? flüsterte der.

Er blickte hin. O Ihr Schlangen Dongola's! Ihr Löwen Sahara's! Da sah er sie sitzen — mit der Mine der Unschuld — einige Keepsakes durchblättern und neben ihr der schwarze Herzog, glänzender schwarz als je, gepugter als je, Kopf an Kopf, Bilder besehend, süße Worte tauschend, leiser wie der Verrath, den sie übten — aber leise nahe auch die Rache, leise die Gerechtigkeit. Der gekränkte Gatte nur scheinbar zurückgehalten von seinem Jago, trat ein.

Der Sklavenhändler wollte sich vergessen; er bot dem Verführer seiner Gattin eine Vorparthie an und belegte ihn mit den herausforderndsten Namen. Die Leser in dem Kabinete wurden aufmerksam, und nahmen den Auftritt für ein belustigendes Schauspiel. Schon wurden Wetten gemacht, ob der oder jener der beiden Schwarzen als Sieger bestehen würde.

Plötzlich jedoch nahm das Ganze eine Wendung des Ernstes, ja des Tragischen, die Niemand sich wohl versehen haben würde.



Mit edlem Stolze trat der vermeinte Herzog dem vermeinten Schavenhändler entgegen, der noch, die Fäuste geballt in drohender Stellung vor ihm stand.

— Kennst Du mich? fragte ihn der Herzog mit einer Donnerstimme.

Der Andere ließ die Fäuste sinken, riß die Augen und das Maul weit auf, und starrete vor sich hin, als ob er eine Erscheinung hätte. Könnte ein Neger sich entfärben, ich glaube er wäre weiß wie Kreide geworden, so sehr schien er erschreckt.

— Ich bin nicht der, für den ich hier gehalten werde — sagte der vermeintliche Herzog, nie hat es einen Herzog von Orgeade gegeben, mit welchem Titel

man mich hier zu beehren so gütig ist. Einen Herzog von Limonade gab es, der war Statthalter vom Cap Henri, einen Grafen von der Gewürznelke gab es auch, der war geheimer Kabinetsecretär des Kaisers, Du kanntest sie Beide, aber auch den Fürsten de l'Eventail kanntest Du —

Den Andern überfiel ein heftiges Zittern; seine weiten Kiefer schlotterten hörbar aneinander.

— Und dieser Prince de l'Eventail bin ich! —

Wer in diesem Augenblicke die schwarze Gruppe sah, hätte ein bedeutender Menschenkenner sein müssen, das Geheimniß zu erforschen, das in diesen Worten lag. Es handelte sich um eine Hofintrike, die sich einst an dem Hofe des Kaisers Christoph des Großen von Hayti abgesponnen hatte; allein mehr errieth man nicht.

Und mehr sollte sich auch nicht enthüllen; wenigstens nicht mit dem Willen und Wissen der nächsten Theilnehmenden.

Der Prince de l'Eventail blieb in seiner stolzen Haltung; die Dame behielt ihre unvergleichliche Unbefangenheit; Jago machte ein spöttisches Teufelsge-

sicht; aber der Ehemann näherte sich mit Zeichen der Versöhnung in Minen und Gebehrden demjenigen, der ihn in seinen Rechten gekränkt hatte und sagte ihm wenige, aber wie es schien, gewichtige Worte, darauf sprachen sie leise und verließen miteinander den Saal, zum großen Verdrusse aller Anwesenden, die von Jago allein noch die Befriedigung ihrer Neugierde erhofften.

Allein nichts verlautete, was an der Quelle geschöpft war, und nur trübe und heimlich verbreiteten sich Gerüchte über die Persönlichkeiten beider Neger und jenen Vorfall, bis andere Begebenheiten das Interesse daran verschlangen und nicht weiter danach gefragt wurde; wie es denn immer zu gehen pflegt.

Man erzählte sich aber — um meinen gütigen Lesern nichts vorzuenthalten — Folgendes:

Am Hofe des Kaisers Christoph von Hayti äffte man altfranzösische Sitte nach; besonders war die Kaiserin Maria Theresia, eine Schwarze und Christophs Gemalin, dieser Mode ergeben. Die schwarzen Hofämter, Großwürdenträger und Kavaliere erschienen mit gepuderten Perücken, mit Schminkeplasterchen, die natür-

lich nicht schwarz seyn durften, um von den Gesichtern abzustechen, und mit bestitterten Kleidern angehan.

Unter den Vornehmsten strahlte der junge Prinz de l'Eventail. Er hatte diesen Titel einer, nach dortigen Begriffen, ritterlichen That zu verdanken. Ein junger Fant bei Hofe, der Marquis de Cannelle, der allen Schönen nachstellte, und sogar sein Auge zur Kaiserin zu erheben wagte, hatte einen wunderschönen Rococofächer aus Paris erhalten, und zeigte ihn in den Salons der Kaiserin. Diese sah das allerliebste Kunstwerk und wünschte sehnlichst es zu besitzen. Mit kalter Ironie vernahm Cannelle dieses Begehren, und als die Kaiserin sich herabließ, ihm mit höchstem Munde einen großen Preis dafür zu bieten, ertheilte er ihr die schändliche Antwort: Wie sollte ich daran wohl denken, heute dasjenige zu verkaufen, was ich morgen verschenken werde. Dabei schoß er einen frechen Blick auf die ehrfurchtgebietende Gestalt der Herrscherin.

De l'Eventail, der damals noch nicht so hieß, war zugegen. Das Benehmen Cannelle's empörte ihn.

Rasch sprang er auf ihn zu, entriß ihm den Fächer, und zerbrach ihn am Boden zu den Füßen der Kaiserin. Am andern Tage fand ein Zweikampf statt; Cannelle verwundete seinen Gegner, dieser aber wurde auf Verwendung der Kaiserin von ihrem Gemale, zum Andenken an seine schöne That, zum Fürsten de l'Eventail ernannt.

Cannelle mied zur Stunde den Hof. Er durchzog das Land und versammelte die Mißvergünstigten um sich und die Folge war die Empörung gegen Christoph und sein Tod.

Allein einer seiner Helfershelfer, der mit den Empörern in den kaiserlichen Palast gedrungen war, raubte eine der Prinzessinnen, die noch im zarten Alter stand, und führte sie fort zu Schiffe. Nach vielen Abenteuern kam sie in die Hände des Clavenhändlers, der sich in sie verliebte und es über seinen Geiz vermochte, zweitausend Piaster, die für das junge und schöne Geschöpf ihm geboten worden waren, auszuschiagen, und sie zu seiner Gattin zu machen.

Der Prinz de l'Eventail hatte kaum ihre Bekanntschaft gemacht, als er auch — ein eingefleisch-

ter Legitimist des Kaiserstaates — sogleich ihr jene Huldigung darbrachte, die er einer Prinzessin von Geburt zu widmen für schuldig hielt.

Er ging in seinem edlen Eifer so weit, an eine Wiedereinsetzung der kaiserlichen Familie zu denken, er wollte die hohen Sproßlinge seines Herrn in der ganzen Welt auffuchen; er gelobte das Undenkbarste. Solcher Art waren die Zusammenkünfte gewesen, was auch die böse Welt davon denken mochte, was auch Sago dem Clavenhändler darüber sagte, was auch dieser davon glaubte.

Die Sache hatte jetzt eine andere Seite gewonnen. Der Prinz de l'Eventail, als solcher ward er jetzt anerkannt und wie jedes unverdiente Unglück bedauert, erregte allgemeines Interesse. Der Erbsus sah ihn in seinem Hause; die Prinzessin ließ sich von dem ehemaligen Hofcavalier ihrer Mutter begleiten, und die scandallüsterne Welt war zufrieden.

---